

Keine zehn Minuten Fußweg von Dieter Wesps Wohnung entfernt befindet sich die Villa Kennedy. Wesp, der eigentlich Diplompädagoge ist, sich aber schon seit seiner Ausbildung zum Chemielaborant bei den damaligen Farbwerken für historische Themen interessiert, ging 2012 nach seiner Tätigkeit als Online-Redakteur bei der IG Metall in den Vorruhestand, um als Stadtführer zu arbeiten. Heute bezeichnet er sich selbst als „Barfußhistoriker“. „Es gab sehr wenige Informationen über die Villa Kennedy. Und das, was es gab, war falsch“, sagt Wesp. Also begann er zu recherchieren: 1901 erbaut durch den jüdischen Bankier Eduard Beit von Speyer, dann Verkauf an die Stadt Frankfurt 1938. In deren Besitz blieb das Haus, unter anderem als Max-Planck-Institut, bis es 2000 an den Investor verkauft wurde, der darin 2006 ein Hotel eröffnete. Im Stadtarchiv fiel Wesp eine Akte in die Hand, die er Miersch-Liste getauft hat. In Anlehnung an den Verfasser der Liste, Adolf Miersch. Schnell war klar: Die heutige Villa Kennedy war eines der Gebäude, das von der Stadt Frankfurt während des Nationalsozialismus „arisiert“ wurde. Als ordnungsgemäßer Verkauf getarnt, eignete sich die Stadt das Haus für einen Spottpreis an; 2000 wurde es für 18 Millionen Euro verkauft. „Die Stadt wusste damals, dass sie die Grundstücke unter Wert kauft. So hat sie dann nochmal von der Arisierung profitiert“, erklärt Wesp.

Nach dem Namensgeber der Liste, Adolf Miersch, sind in Frankfurt auch eine Straße und Wohnsiedlung benannt. Miersch führte einen Großteil der Käufe zur Arisierung durch, und war auch derjenige,

DIETER WESP

„Die Stadt wusste, dass sie die Grundstücke unter Wert kauft“

der 1945 unter dem von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeister Wilhelm Hollbach die Liste mit akribischer Sorgfalt anfertigte. Bis zur Eingemeindung 1928 war Miersch, der wie Ludwig Landmann Mitglied der Deutsch Demokratischen Partei war, Bürgermeister von Fechenheim, im Anschluss erhielt er eine Stelle im Bauamt und arbeitete mit Ernst May, dem Vater des Neuen Frankfurt, zu dessen Stellvertretern er zählte. Während der NS-Zeit blieb er im Amt und führte weiterhin die Ankäufe durch. „Er war kein Nazi, er war kein NSDAP-Mitglied, er war ein Bürokrat und arbeitete brav unter drei verschiedenen politischen Systemen“, fasst Wesp zusammen. Reue habe er nie gezeigt. Auf dem Deckblatt der Miersch-Liste prangen die Gesetze, mit welchen sich die Nationalsozialisten das Recht zur Arisierung verschafften. „Wie kann ich denn nach der Nazi-Zeit ein Deckblatt machen, auf dem steht, dass das alles zu Recht geschehen ist? Kein einziger Vermerk des Bedauerns oder der Scham.“

Die Miersch-Liste nennt insgesamt 170 Immobilien aus jüdischem Besitz, welche sich die Stadt zwischen den Jahren 1933 und 1943 angeeignet hatte. „Ich wollte die Geschichte der Villa Kennedy ausgraben und habe die Arisierung als Leiche im Keller entdeckt. Und dann kam ein ganzer Friedhof zum Vorschein mit 170 weiteren Leichen, die dort noch lagen und bisher nicht ausgegraben worden waren.“ Mit sämtlichen Privatkäufen zusammengenommen schätzt Wesp die Anzahl der arisierten Immobilien

in Frankfurt auf etwa 1000 bis 2000. Die Erforschung ist aufwändig und kostspielig, doch zumindest für die Prüfung der städtischen Immobilien wurde das Fritz Bauer Institut von der Stadt beauftragt. „Seit der Bewilligung im Oktober 2018 ist nichts passiert. Ich warte darauf, dass sich das Institut bei mir meldet“, sagt Wesp. Trotz seiner eigentlich sonst guten Aufarbeitung, würde gerade Frankfurt bei diesem Thema im Vergleich zu anderen deutschen Städten hinterherhinken; Positivbeispiele seien Mannheim und Krefeld, die sich bereits vor einigen Jahren intensiv mit ihrer Arisierungsvergangenheit auseinandergesetzt, und die Ergebnisse publiziert haben: „das sind dicke Bücher, von der Kreissparkasse gesponsert, mit Vorwort des Oberbürgermeisters und ausfaltbarem Stadtplan, in denen alle jüdischen Immobilien farbig eingezeichnet sind. Alle, nicht nur die, die die Stadt gekauft hat.“

Dieter Wesp wünscht sich eine umfassende Erforschung sämtlicher arisierter Gebäude in Frankfurt, „damit man mal ein Gefühl dafür bekommt, was der Nationalsozialismus für eine gigantische Umverteilungsmaschine war.“ Oft sei die Rede von Raubkunst, die in Museen hängt sagt Wesp, aber die jüdischen Bürgerinnen und Bürger mussten ihre eingerichteten Häuser verlassen. Möbel, Schmuck, Porzellan und Autos – die nationalsozialistische Volksgemeinschaft profitierte von den Enteignungsgesetzen.

Text: Johanna Wendel



Dieter Wesp

Geboren 1953 in Erzhausen bei Darmstadt, Lehre als Chemielaborant bei den Farbwerken Hoechst, anschließend Abitur auf dem zweiten Bildungsweg und Studium der Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität, 21 Jahre Leiter der Online-Redaktion bei IG Metall und Mitarbeiter im Vorstand, seit 2012 zertifizierter Stadthistoriker, seit 2015 Vorsitzender des Vereins für Frankfurter Arbeitergeschichte e.V., seit 2018 Vorstandsmitglied des Kuratoriums Kulturelles Frankfurt